

Manfred Thaller: Können Reaktionäre und Revolutionäre die gleiche Theorie haben?

Die „Digital Humanities“ sind ein schillernder Begriff nicht nur deshalb, weil viele ihrer Anhänger aktiv gegen eine präzise Definition agieren, sondern allein schon deshalb, weil der Begriff der „Humanities“ selbst bereits verschwommene Konturen hat. In der Praxis verstand sich „das Feld“, damals als *Computers and the Humanities* definiert, der ganzen Breite der Fächer einer philosophischen Fakultät alten Zuschnitts verpflichtet. Dieser Ansatz spaltete sich, beginnend in den Siebziger, in mehrere recht klar fassbare interdisziplinäre Communities mit – neben dem IT-bezogenen - literaturwissenschaftlichem, linguistischem, historischem und archäologischem Schwerpunkt, die einander nur bedingt wahrnahmen. (Und einigen kleineren Communities mit geringerer Konstanz.) Seit 2010 verstehen sich die „Big Tent“ Digital Humanities wieder als einer disziplinären Vielfalt verpflichtet, ohne freilich alle der anderen disziplinären Communities wirklich integrieren zu können.

Wenn die Digital Humanities einfach als Freude an hübschen Bildschirmen, netten sozialen Kontakten und guten Forschungsförderungsmöglichkeiten interpretiert werden, ist dies ziemlich belanglos. Wenn es um Implikationen der verfügbaren Technologien für theoretische Positionen geht, ergeben sich daraus allerdings starke disziplinäre Unterschiede, da auch gleichzeitige theoriefreudige Phasen in manchen Disziplinen theoretische Positionen hervorhoben, deren Verfolgung durch die Informationstechnik erleichtert wurde, während sie in anderen davon nicht betroffen wurden oder gar der Anschein entstehen konnte, dass die Technik eher für konservative Vorgehensweisen relevant sei.

Salopper: In manchen Disziplinen wurden die neuen informationstechnischen Werkzeuge von den jungen Wilden, in anderen von den bornierten Sauriern favorisiert. (Wobei der Wille zur Selbstidentifikation mit diesen Labeln mglw. unterschiedlich ausgeprägt war.)

Wenn wir die Beziehung zwischen den sogenannten Digital Humanities und theoriegeleiteten Diskussionen untersuchen, ergeben sich daraus mindestens drei Vorgehensweisen:

1. Wir verzichten auf das Konzept der Digital Humanities und diskutieren über die Relevanz der Entwicklung der Informationstechnologie für die Theoriediskussionen einzelner Fächer.
2. Wir versuchen einen gemeinsamen theoretischen / epistemischen / methodischen Rahmen für „die Geisteswissenschaften“ zu finden und diskutieren die Relevanz der Informationstechnologie für diesen.
3. Wir versuchen auf abstrakter Ebene zu definieren, was das Wesen „digitaler Verfahren“ ist

und diskutieren dann die Beziehung zwischen diesen Verfahren und theoretischen Strömungen in den Geisteswissenschaften.

Dazu eine Einschränkung: Natürlich können „die digitalen Medien“ auch zum Gegenstand geisteswissenschaftlicher (sozialwissenschaftlicher, informationswissenschaftlicher) Analyse werden. Diesen Bereich der Beschäftigung mit, zum Unterschied von der Anwendung von, den neuen Techniken / Medien klammere ich hier aber explizit aus. Dass „die digitalen Medien“ ein sinnvolles Forschungsfeld sind, bleibt natürlich unbestritten. Für das Studium der Frühen Neuzeit oder der Han Dynastie (oder deren Literatur oder Musik) ist dieses Forschungsfeld aber ebenso lehrreich, wie das der Agronomie. Das Verständnis medialer Blasenbildung in den neuen Medien kann wertvolle Anregungen für die Entstehung und Wirkung der Flugschriftenliteratur und die Entstehung des klassischen Konfuzianischen Kanons liefern. Genauso, wie die Bewertung der Auswirkungen agrarischer Entwicklungen auf die relative wirtschaftliche Position der Teilnehmer an beiden Diskursen. Aber auch nicht mehr.

Die erste der drei, vor der eben gemachten Einschränkung, diskutierten Möglichkeiten – Verzicht auf das Konzept der Digitalen Humanities – hat den Charme hoher Praktikabilität, beendet die Agenda der aktuellen Veranstaltung aber eigentlich.

Das letzte, Abgleich „digitaler Verfahren“ mit theoretischen Verfahren in den Geisteswissenschaften, leidet darunter, dass es den sogenannten Digital Humanities bisher nicht gelungen ist, sich darauf zu einigen, welche dies sind.

Der gemeinsame Rahmen „der Geisteswissenschaften“ scheint zunächst sehr offensichtlich: Die Hermeneutik. Schließlich sagt die VW Stiftung in ihrem Förderangebot „Mixed Methods“: *Wie diese neuen Verfahren der Digital Humanities mit den bisherigen, im weitesten Sinne "qualitativ-hermeneutischen" Ansätzen kombiniert werden können und welcher "Mehrwert" sich daraus ergeben kann, ist Gegenstand dieses Förderangebots.* Leider ist „die Hermeneutik“ vielleicht nicht ganz so gut definiert, wie man aus der Ubiquität des Begriffes vermuten könnte. Aus guten Gründen beziehen Historiker sich eher auf Dilthey, der nach einigen Jahrzehnten, in denen der zweite Band der *Einleitung in die Geisteswissenschaften* NICHT erschien, über den *Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften* schrieb, während Literaturwissenschaftler dabei wohl eher an Gadamer denken (wenn Sie nicht wie Gumbrecht an dem Begriff verzweifeln). Während der Geist Heideggers über den Wassern aller Hermeneutikdiskussionen schwebt.

Vor diesem Hintergrund skizziert der Vortrag zunächst die eingangs beschriebene Entwicklung der Beziehung zwischen disziplinspezifischen Theoriediskussionen und der Entwicklung der Informationstechnologie und versucht sich an- und abschließend an einem Schattenriss möglicher Beziehungen zwischen informationstechnischen Möglichkeiten und den Hermeneutiken.